

Gute Schulen brauchen guten Schulsport!

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

es ein ermutigendes Zeichen, dass Sie, Frau Ministerin, diese Fachtagung persönlich eröffnet haben und den festlichen Rahmen unseres Sportschlusses nutzen, um einem ausgewählten Fachpublikum Ihre Vorstellungen zur Entwicklung des Schulsports und zur Fachpolitik unter Ihrer Verantwortung vorzustellen. Mit Ihrer Rede haben Sie zugleich verdeutlicht, dass Sie die Zuordnung des Schulsports zu Ihrem Ministerium als Chance und Auftrag verstehen, die Entwicklung des Schulsports politisch in engerem Bezug zur allgemeinen Schulentwicklung zu steuern und die Fachpolitik für den Schulsport wieder enger an die bildungs- und schulpolitische Diskussion in unserem Land anzuschließen. Sollte das gelingen, was wir Ihnen und uns nur wünschen können, wäre es zweifellos ein Gewinn – für den Schulsport und für die Schulen.

Am Ende des Eröffnungsblocks dieser Tagung ist es meine Aufgabe, aus sportwissenschaftlicher, insbesondere sportpädagogischer Sicht eine Situationsbestimmung des Schulsports in unserem Land zu versuchen. Ihre Rede, Frau Ministerin, war für mich, sportlich betrachtet, ein Steilpass. Denn die zentrale Frage meiner Situationsbestimmung ist: Was kann der Schulsport im Ensemble der Schulfächer dazu beitragen, dass Schulen leisten, was wir von ihnen erwarten?

Der Titel meines Vortrags ist energisch formuliert: Gute Schulen brauchen guten Schulsport! Dahinter steht ein Ausrufungszeichen. Damit will ich sagen: Ich werde den Schulsport nicht als Neben-Fach betrachten, d.h., als ein Fach neben anderen, das den Beitrag der anderen Fächer ergänzt und vervollständigt. Das ist er selbstverständlich auch. Der Schulsport ist aber auch eine Basisaufgabe der Schule. Das soll heißen: Mit dem Schulsport bauen wir am Fundament schulischer Arbeit insgesamt, dem Fundament auch für andere Fächer. Die Qualität ihres Schulsports hat Auswirkungen auf die Qualität einer Schule insgesamt. Wenn wir gute Schulen wollen, müssen wir auch guten Schulsport wollen.

Diese These kann ich im Rahmen eines kurzen Vortrags nicht umfassend stützen. Aber ich will versuchen, sie etwas verständlicher zu machen, indem ich nun zunächst fünf Merkmale guter Schulen nenne. Es sind Merkmale, für die ich in der schulpädagogischen Fachdiskussion und auch in der Schulpolitik Konsens vermute, zugleich Merkmale, an deren Ausprägung der Schulsport erheblichen Anteil hat.

Gute Schulen sind zunächst und vor allem Institutionen, in denen junge Menschen lernen, und zwar effektiv und nachhaltig. Diese Erwartung richtet sich vornehmlich auf die kognitiven Lernprozesse, die in den meisten Schulfächern vorrangig gefördert werden sollen. Und sie richtet sich auf deren Ergebnisse, insbesondere jene, die sich international vergleichen lassen.

Doch auch für dieses Lernen und seine Ergebnisse gilt: Nicht das ruhig gestellte, das fest gesetzte Kind lernt am besten. Prozesse und Ergebnisse kognitiven Lernens, aber auch die Bereitschaft und die Fähigkeit zu lernen lassen sich durch Bewegung fördern; sie gedeihen am besten in einer Schule, die in einem wohlverstandenen Sinn eine bewegungsfreundliche Schule ist. Und wenn in der Schule auch das Lernen selbst gelernt werden soll, dann gehört dazu auch die Erfahrung, dass am besten nicht lernt, wer die meisten Stunden ohne Unterbrechung büffelt, sondern dass effektives Lernen einen Rhythmus hat, der auch durch Bewegung und körperliche Entspannung zu gestalten ist. Und alles das gilt nicht nur für Grundschulen, wo es schon verbreitete Praxis ist, sondern - in entwicklungsgemäßer Form - bis in die Schulformen der Sekundarstufe II.

Gute Schulen sind - zweitens - bei aller Priorität, die dem kognitiven Lernen zuzugestehen ist - Orte ganzheitlicher Bildung und Erziehung. Wie sich die jungen Menschen, die einer Schule anvertraut sind, als Persönlichkeiten entwickeln, d. h. auch körperlich und sozial entwickeln, um nur diese beiden Dimensionen zu nennen, das kann die Schule, können ihre Lehrkräfte aus ihrer pädagogischen Zuständigkeit nicht ausblenden. Das schon deshalb nicht, weil sich in diesen Dimensionen auch Voraussetzungen für das kognitive Lernen entwickeln. Denken Sie nur an das classroom-management, soziales Lernen also, das oft erst die Basis dafür schaffen muss, dass überhaupt Unterricht, kognitives Lernen möglich wird. Die Förderung sozialen Lernens, um bei dieser Dimension zu bleiben, ist aber auch eine eigenständige Aufgabe der Schule: „Die Schule ist verpflichtet, Schülerinnen und Schüler [...] zunehmend zu befähigen, ihr Leben in selbstbestimmter und sozialer Verantwortlichkeit zu gestalten“, so heißt es z. B. in den Richtlinien für die Hauptschule, ähnlich für alle anderen Schulformen. Kein Fach bietet reichhaltigere und einprägsamere Anlässe, soziale Verantwortlichkeit praktisch werden zu lassen, einzuüben, als das Fach Sport.

Gute Schulen sind - drittens - gesunde Schulen. Der gehaltvolle Kongress „Gute und gesunde Schule“, vor einem Jahr in Dortmund, inzwischen ausgezeichnet dokumentiert, war ein vielstimmiger Kommentar zu dieser These: Nur gesunde Schulen können gute Schulen sein. Jede Bemühung, die Effektivität des Lernens zu steigern, schlägt ins Gegenteil um, wenn sie auf Kosten der Gesundheit der Beteiligten geht – der Beteiligten: das sind Schüler und Lehrer! Gesundheitsförderung, so wie sie in den Programmen OPUS und anschub.de konzipiert ist, beides nordrhein-westfälische Gewächse, solche Gesundheitsförderung kommt auch der Hauptaufgabe der Schule zugute, ein Haus des Lernens zu sein. Und wo kann sie ansetzen, diese Gesundheitsförderung in der Schule, wie kann sie praktisch werden? Mein Bielefelder Kollege Klaus Hurrelmann, ein Hauptreferent des Kongresses, sagte in Dortmund wörtlich: „Mit der Bewegung haben wir den Schlüssel in der Hand.“ Noch vor wenigen Jahren wäre solch ein Satz bei ihm undenkbar gewesen. Inzwischen haben ihn wohl auch seine eigenen Forschungsergebnisse genötigt einzugestehen, dass Bewegung unter den Lebensbedingungen unserer Zeit zur tragenden Säule der Prävention geworden ist. Leider ist der schöne Satz in der Dokumentation nicht zu lesen. Ich habe den Autor noch nicht fragen können, warum er nicht geschrieben sehen wollte, was er so eindrücklich gesagt hatte. Vielleicht scheut er noch vor der Konsequenz zurück, die seine Einsicht hat, dass nämlich für diesen Ansatz der Gesundheitsförderung über Bewegung der Schulport ein eigenständiger Bereich ist, der eine eigens ausgebildete Fachkompetenz verlangt.

Gute Schulen sind - viertens - Orte, in die man gern geht, in denen man sich gern aufhält. Mindestens 10.000 Stunden ihres Lebens verbringen junge Menschen in der Schule, bis zum 13. Schuljahr und in der Ganztagschule können es auch annähernd doppelt so viel werden. Das ist ein großer Teil ihres jungen Lebens, und schon Schleiermacher hat gemahnt, in Unterricht und Erziehung nicht nur auf Zukunftsbedeutung zu setzen, sondern immer auch auf erfüllte Gegenwart. Auf die Schule übertragen heißt das: Die Schülerinnen und Schüler werden aus diesen vielen tausend Stunden ihres Lebens in der Schule nicht viel für ihr weiteres Leben gewinnen, wenn diese Zeit in der Schule für sie nicht überwiegend erfreulich ist, Spaß macht, Schule ein Ort des Wohlbefindens ist, ein Ort, an dem sie auch lernen, wie sich gut leben lässt. Es ist kein Zufall, dass sich in Schülerbefragungen immer wieder Sport als das beliebteste Schulfach herausstellt. Wohlbefinden hat auch mit dem Körper zu tun, ist zumeist auch körperlich und kann durch Bewegung erarbeitet werden. Bewegung, Spiel und Sport können zu den erfreulichsten Elementen des Schullebens gehören. Beziehungsreich sprechen wir in Nordrhein-Westfalen nicht nur von der bewegten, sondern von der bewegungsfreudigen Schule.

Eine gute Schule ist - fünftens - eine lebensnahe und offene Schule. Sie ist keine Insel, keine Eigenwelt, kein Elfenbeinturm. Was im Unterricht der guten Schule vermittelt wird, hat Bedeutung für das Leben draußen, greift dessen Themen auf; das Schulleben hat Bezüge zur außerschulischen Lebenswelt der Schüler. Andere Fächer haben es in dieser Hinsicht schwerer. Im Sport liegt im Gegenteil eher die Verführung nahe, einfach nur zu verdoppeln, was draußen Sport ist, Sport einfach nur hineinzuholen in die Schule. Das kann die Hauptaufgabe der Schule nicht sein. Aber sie kann insgesamt daraus gewinnen, dass Schülerinnen und Schüler im Sport und über den Sport ihre Schule als einen integrierten Teil ihres Lebens erfahren können, wenn sie z. B. das Schulgelände auch außerhalb der Unterrichtszeit für ihren selbstorganisierten Sport nutzen oder als Sporthelfer in einer AG Verantwortung übernehmen. Sportfeste und Vorführungen aus der Sparte „Bewegungskunst“ sind geeignete Anlässe auch für die Eltern, Angehörigen und Freunde, um am Leben der Schule teilzunehmen, die wir dann eine offene Schule nennen dürfen. Auch Kooperationen mit Sportvereinen, wie sie viele nordrhein-westfälische Schulen pflegen, bereichern das Profil einer offenen Schule.

So weit zu fünf Merkmalen einer guten Schule und den Beiträgen, die der Sport diesbezüglich zur Schulqualität leisten kann. Dabei habe ich schon vorausgesetzt, dass das Wort Sport, das diesen Aufgabenbereich inhaltlich charakterisieren soll, in einem weiten Sinn zu verstehen ist, der viele Formen z. B. des Tanzens und des Spielens und der Bewegung einschließt, die in einem umschriebenen Verständnis nicht Sport sind. Die Formulierung „Bewegung, Spiel und Sport“ soll das andeuten. Ich habe auch vorausgesetzt, dass „Sport“ in der Schule mehr ist als ein Unterrichtsfach, besser: ein Aufgabenbereich. „Aufgabenbereich Bewegung, Spiel und Sport“, das wäre also eine weniger missverständliche, aber doch etwas umständliche Bezeichnung. Wenn ich im Folgenden vom Schulsport spreche, denken Sie das bitte mit. Was gehört zu diesem Aufgabenbereich? Dazu ein paar knappe Erläuterungen.

Der harte Kern dieses Aufgabenbereichs und damit die Hauptaufgabe der Fachlehrkräfte ist selbstverständlich der Sportunterricht. In den aktuellen Rahmenvorgaben und Lehrplänen für

die Schulen in Nordrhein-Westfalen wird dieser Sportunterricht ausdrücklich als erziehender Sportunterricht konzipiert. Konkretisiert und für die unterrichtliche Umsetzung aufbereitet wird diese Konzeption in den Lehrplänen unter sechs pädagogischen Perspektiven. Unter jeder von ihnen soll der Sportunterricht eine Aufgabe der Schule aufgreifen und einen Beitrag leisten, der durch andere Fächer kaum oder nicht ersetzbar ist. Den engsten Bezug zu unserer Tagung haben die beiden Perspektiven, deren Schlüsselbegriffe „Gesundheit“ bzw. „Wagnis“ sind.

Am Beispiel der pädagogischen Perspektive „etwas wagen und verantworten“ (so der volle Titel) will ich das in wenigen Worten erläutern. Ein Wagnis ist eine Situation der Bewährung und zugleich eine Situation der Gefahr. Junge Menschen müssen lernen, mit solchen Situationen selbstbewusst und verantwortungsvoll umzugehen. Das geht nirgends so gut wie im Sport, denn er bietet Wagnisse im Schwimmen, Tauchen und Springen, im Turnen, beim Klettern, in der Akrobatik, beim Balancieren, Gleiten und Fahren. Er bietet Wagnisse auf allen Schwierigkeitsstufen. Für die Erstklässlerin kann der Sprung auf einen kleinen Kasten oder das Balancieren über die umgedrehte Langbank schon ein Wagnis sein. Beides kann stärken, wenn es gelingt, es kann empfindlich weh tun, auch körperlich, wenn es misslingt, und für die Zukunft Angst machen. Kinder können sich nicht entwickeln, wenn sie sich nicht immer wieder an ihre Grenzen wagen und daraus gestärkt hervorgehen. Aber dabei brauchen sie Anleitung, Beratung und Ermutigung. Sport, unter dieser Perspektive aufbereitet, kann also eine Schule des Selbstvertrauens sein, zugleich auch ein Bereich exemplarischer Sicherheitserziehung. Wir können uns nicht darauf verlassen, dass Familie, Freunde, Verein das schon für alle besorgen; hier ist die Schule gefordert.

Unter den pädagogischen Perspektiven lässt sich also einerseits der unersetzbare Beitrag des Bereichs Sport zu den Aufgaben der Schule beschreiben und zugleich auch Orientierung für die Gestaltung einer pädagogischen Praxis gewinnen. Dieses anspruchsvolle Konzept, mit dem sich auch die spezifische pädagogische Professionalität der Fachlehrkräfte fassen lässt, ist ein sportpädagogischer Exportschlager des Landes Nordrhein-Westfalen. Immer mehr Bundesländer übernehmen es für ihre neuen Lehrpläne und Kernlehrpläne bis in die Formulierungen hinein – und zwar weitgehend unabhängig davon, welche politische Partei jeweils die Schulpolitik verantwortet. Es lohnt sich, unter diesem Gesichtspunkt einmal die gerade veröffentlichte Schulsportstudie („Sprint“) des DSB und der KMK durchzusehen. Für die hessischen Forscher, die die Lehrpläne aller Bundesländer ausgewertet haben, ist in Nordrhein-Westfalen (so wörtlich:) „der Prototyp einer neuen Lehrplangeneration“ entstanden.

Vorreiter war und ist Nordrhein-Westfalen aber auch darin, dem Schulsport auch über den Unterricht hinaus Konturen zu geben. Die Richtlinien und Lehrpläne des Jahres 1980 waren bundesweit damit vorangegangen. In einem eigenen Kapitel „außerunterrichtlicher Schulsport“ wurden schon damals der Pausensport, die Sport-AGs und Schülersportgemeinschaften, das schulsportliche Wettkampfwesen und die Sportfeste, Exkursionen und Fahrten mit sportlichem Schwerpunkt als Aufgaben der Schule genannt und der pädagogischen Verantwortung der Lehrkräfte übergeben. Das stand in den Richtlinien und Lehrplänen Sport; selbstverständlich war damit zugleich gesagt, dass die Fachlehrkräfte für Sport für dieses Feld als kompetent und hauptverantwortlich anzusehen seien. Diesen Schritt sind inzwischen alle Bundesländer mehr oder weniger energisch mitgegangen. Dass Schulsport aus zwei Säulen besteht, dem Sportunterricht und dem außerunterrichtlichen

Schulsport, findet sich inzwischen in allen fachpolitischen Texten, längst schon im 2. Aktionsprogramm für den Schulsport und hat damit den Segen auch der KMK.

Nun geht die Entwicklung aber weiter und wieder ist NRW vorn. In neueren Texten aus diesem Land und schönen Schaubildern aus dem Zuständigkeitsbereich der Landesregierung findet sich der Schulsport mit seinen beiden Säulen eingebaut in ein größeres Haus mit dem Namen „Bewegung, Spiel und Sport“, dessen Dach von zwei weiteren Säulen getragen wird. Eine von ihnen heißt „Bewegung und Lernen“. Dahinter steckt eine zukunftsweisende, eine mutige, aber doch auch eine pragmatische Vision. Zukunftweisend ist sie, weil heute niemand mehr bezweifeln kann, dass sich im System Schule durch Bewegung noch erhebliche Lernreserven aktivieren lassen, und zwar in allen Fächern und keineswegs nur in der Grundschule. Die Vision ist aber auch mutig. Vor zwei Jahren hat das Landesinstitut in Soest eine erlesene Expertenrunde aus Hirnforschung, Humanbiologie, Lernpsychologie und Psychomotorik zusammengebracht. Die CD „Bewegung und Lernen“, die auf der Grundlage dieser Tagung entstanden ist, gehört bis heute wohl zum Besten, was es zu diesem Thema gibt. Die Tagung hat deutlich gemacht, dass die seriöse Forschung, insbesondere die Hirnforschung, noch einige Zeit brauchen wird, bis sie handfeste Anweisungen für eine lernförderliche Praxis begründen kann. Und dennoch ist die Vision von einer Säule „Bewegung und Lernen“ pragmatisch. Denn die pädagogische Praxis auf dem Feld „Bewegung und Lernen“ ist an manchen Schulen und außerschulischen Fördereinrichtungen schon viel weiter; die Forschung läuft hinterher. Vor allem im Umkreis der Sportpädagogik, der Psychomotorik und der Sonderpädagogik hat sich ein Repertoire bewährter Praxis der Lernförderung durch Bewegung herausgebildet. Wenn wir das für alle Schulen und alle Schulformen nutzen wollen, bieten sich nicht zuletzt die Sportlehrkräfte, die Bewegungsexperten in der Schule, als Multiplikatoren an.

Auf der anderen Seite findet sich unter dem Dach „Bewegung, Spiel und Sport“ eine vierte Säule mit der Aufschrift „Bewegung, Spiel und Sport im Ganztage“. Damit ist ein Bereich außerunterrichtlicher Angebote gemeint, der auch mit externen Kräften, vorwiegend Übungsleitern und Trainern aus den Vereinen, zu gestalten ist. Die Koordinierungsstellen Ganztage bei den Sportorganisationen sollen diese Angebote, wie ihr Name sagt, koordinieren und für ihre Qualität sorgen. Aber die pädagogische Gesamtverantwortung auch für diese Angebote kann, so meine ich, die Schule nicht abgeben – bei allem Vertrauen in das Qualifikationssystem der Sportorganisation. An dieser Stelle muss ich jedoch anmerken, verehrte Frau Ministerin, dass die neue Zuordnung der Sportabteilung einen Schönheitsfehler hat. Denn wesentliche Bereiche des außerunterrichtlichen Schulsports und dieser vierten Säule „Bewegung, Spiel und Sport im Ganztage“ gehören nun in die Zuständigkeit des Innenministers und es wird einige Kunst erfordern zu verhindern, dass da etwas auseinanderdriftet.

Das also ist der Aufgabenbereich Bewegung, Spiel und Sport, mit seinen vier Säulen, für die Sportlehrkräfte zuständig sind - für den Sportunterricht allein, für den außerunterrichtlichen Schulsport überwiegend, für die Säule „Bewegung und Lernen“ als Multiplikatoren, für „Bewegung, Spiel und Sport im Ganztage“ als sportpädagogische Fachaufsicht. Das ist für die verantwortlichen Fachlehrkräfte ein komplexer, anspruchsvoller Aufgabenbereich, wie gesagt: viel mehr als ein Fach. Schon der Sportunterricht nach dem neuen Lehrplankonzept verlangt von ihnen viel; mit den beiden anderen Säulen kommt einiges hinzu, und das wird in

der absehbaren Zukunft eher mehr als weniger. Niemand kann das alles ein für allemal, noch nicht einmal die jüngsten Lehrkräfte, die nun endlich wieder zahlreicher in die Schulen kommen. Fortbildung ist nötiger denn je. Im Haus des Lernens müssen auch die Lehrkräfte lernende bleiben. Das bleiben sie jedoch nur, wenn sie gern in ihre Schule gehen und wenn die gesund bleiben. Auch Schulfreude und Lehrergesundheits sind Merkmale einer guten Schule. Wenn ich mehr Zeit hätte, würde ich in diesem Zusammenhang gern etwas darüber sagen, wie gut auch Lehrerinnen und Lehrern Bewegung, Spiel und Sport tun kann.

Der Schulsport in Nordrhein-Westfalen hat ein gutes, für Deutschland und mehrere Nachbarländer modellhaftes Konzept. Wie sieht es mit seiner Realität aus und mit den Realisierungsbedingungen oder - wie heute eher gefragt wird - mit seiner Qualität und mit der Arbeit an dieser Qualität? Ich werde jetzt nicht klagen, dass zu wenige Sportstunden erteilt werden, dass an zu vielen Schulen Fachlehrkräfte fehlen, dass manche Schulsportstätten unzureichend sind und dass alles dies jene jungen Menschen mehr trifft, die ohnehin nicht auf der Sonnenseite des Lebens aufwachsen. Alles das stimmt freilich, die SPRINT-Studie hat es hinreichend belegt, und NRW schneidet, so betrachtet, nicht besser ab als andere Länder, liegt eher im Mittelfeld.

Aber solche Daten erschließen ja nicht die Qualität des Schulsports selbst, sondern die Rahmenbedingungen, unter denen die Bemühung um guten Schulsport stattzufinden hat. Was wissen wir über die Qualität des Schulsports selbst? Wie weit ist Wirklichkeit, was in unseren schönen Konzepten steht? Darüber wissen wir wenig, zumindest wenig der Art, wie Wissenschaftler gern wüssten. Aber ich hoffe, dass Sie mit mir einig sind: Wir würden das pädagogische Konzept unserer Rahmenvorgaben und Lehrpläne verraten, wenn wir versuchten, die Qualität des Schulsports über landesweite Fitness-Tests zu erfassen, wie das derzeit in Niedersachsen ansteht. Fitness-Tests sind keine Bildungsstandards. Damit ich nicht missverstanden werde: Es ist zweifellos wünschenswert, kritische Symptome des Bewegungsmangels früh zu erfassen, um Kinder mit einem besonderen Förderbedarf auch wirklich rechtzeitig fördern zu können. Aber Arbeit an der Qualität des Schulsports im Geiste unserer Rahmenvorgaben und Lehrpläne muss anders ansetzen. Ich möchte zum Schluss aus der großen Zahl bemerkenswerter Maßnahmen vier Ansätze und Instrumente der Qualitätsarbeit in Nordrhein-Westfalen herausheben, die dafür Beispiel geben können. Für alle vier lässt sich sagen: Nordrhein-Westfalen ist vorn, geht neue Wege, das kommt der Qualität des Schulsports zugute und ist nicht einmal teuer, in jedem Fall seinen Preis wert.

Erstes Beispiel: das Schulsport-Portal www.schulsport-nrw.de im Internet. Mit seinem Herzstück „schulsport.praxis“ ist es seit seiner Freischaltung im Jahr 2002 das meistbesuchte Fortbildungsmedium für Lehrkräfte, die konkrete Anregungen und Hilfen für ihre Praxis suchen – eine Praxis nach dem aktuellen Lehrplankonzept. Rund 3 Millionen Zugriffe pro Monat, unglaublich, aber wahr. ...

Zweites Beispiel: Das Pilotprojekt „Tägliche Sportstunde in der Grundschule“. In den 90er Jahren hat es an einer Grundschule im hessischen Bad Homburg schon einmal eine solche Initiative gegeben. Die empirische Auswertung zeigte sehr deutlich: Die Schüler lernten lieber

und blieben auch in der 5. Stunde noch konzentriert; es gab weniger körperliche Auseinandersetzungen und weniger Unfälle. Aber das ist *eine* Schule! In Nordrhein-Westfalen ist das Pilotprojekt „Tägliche Sportstunde jetzt an 25 Versuchsschulen und 44 kooperierenden Schulen angelaufen, das ist eine andere Basis. Die wissenschaftliche Begleitung stellt das Projekt konsequent in den Zusammenhang der Schulentwicklung, des Lern- und Schulklimas.

Drittes Beispiel: die Landesauszeichnung „Bewegungsfreudige Schule“. Das ist ein Wettbewerb in ganzheitlicher Qualitätsentwicklung. Ausgezeichnet werden Schulen, die die Leitidee „Bewegungsfreudige Schule“ engagiert umsetzen: im Schulsport, im Unterricht aller Fächer, im Schulleben, in der Gestaltung des Schulraums; Schulen, die dieses Engagement zu einem Aspekt ihres Schulprofils machen und sich regelmäßig vergewissern, wie sie damit vorankommen. Am Wettbewerb 2004 haben über 200 Schulen teilgenommen. Die überzeugendsten Beispiele boten Grund- und Sonderschulen, in den Schulformen der Sekundarstufe I beginnt sich etwas zu bewegen, am wenigsten noch in den Gymnasien. Doch das ist ein Prozess, den der Wettbewerb in den nächsten Jahren weiter anregen kann.

Damit nun nicht der Eindruck entstehen kann, in den Gymnasien täte sich gar nichts, ist mein viertes Beispiel das Erprobungsvorhaben „Sport als 4. Fach in der Abiturprüfung“. Sport als praktisches, als Bewegungsfach einerseits und der wissenschaftspropädeutische der Auftrag der gymnasialen Oberstufe andererseits – wie geht das zusammen? Schon in der ersten Phase von 1999 bis 2005 haben die 24 beteiligten Schulen überzeugende Beispiele dafür geliefert, dass es geht, ja, dass sogar manches besser geht als in anderen Fächern. Jetzt ist die zweite Phase mit 54 Schulen angelaufen. In dieser Woche hatten wir die erste Fachtagung mit Vertretern aller Schulen, zwei Tage lang und ohne Unterrichtsausfall, die Fachlehrkräfte sind hochengagiert. Die Qualität der Arbeit wird man bald an den Materialien erkennen können, die über die Binnenplattform „Gymnasiale Oberstufe“ des Schulsportportals der Fachöffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Ein einzigartiger Service für den ganzen deutschen Sprachraum.

Schulsportportal, Tägliche Sportstunde, Landesauszeichnung Bewegungsfreudige Schule, Sport als 4. Fach in der Abiturprüfung - wofür stehen diese vier Beispiele? Sie stehen für eine Arbeit an der Qualität des Schulsports, die der Qualität der Schule insgesamt zugute kommt. Diese Arbeit fokussiert nicht einseitig auf messbare Lernergebnisse der Schüler, sondern steuert Qualitätsmerkmale guter Schulen an, die sich u. U. viel wirksamer und nachhaltiger auch in den Lernergebnissen niederschlagen.

Die vier Beispiele stehen aber auch für etwas anderes. (Das muss ich noch sagen, auch persönlich.) Keine dieser Initiativen, ihre wissenschaftlichen Begleitungen jeweils eingeschlossen, unternimmt die Landesregierung allein. In jedem Fall genießt sie wirksame ideelle und materielle Unterstützung aus einem Netzwerk außerschulischer Partner, ohne das auch diese Tagung hier in Velen nicht möglich wäre. Das operative Geschäft besorgt dabei ein weiteres Netz, bestehend aus engagierten Lehrkräften und Schulleitungen aller Schulformen, aus Fachaufsicht und Fachberatung, und aus der Sportwissenschaft. Dieses Netz wird seit Jahren geknüpft und gepflegt durch eine enge Kooperation zwischen dem

Schulsportreferat des jeweils zuständigen Ministeriums und der Landesstelle für den Schulsport in Soest. Ich persönlich habe das Glück, in diesem Netzwerk und seinen Vorläufern seit über 30 Jahren hier und da mitwirken zu dürfen. Aus der Sicht der Sportpädagogik traue ich mir die Aussage zu: Was wir hier in Nordrhein-Westfalen haben, ist zumindest in Deutschland einzigartig. Einer Ministerin für Schule und nun auch für Schulsport, die auf ein solches Netz vertrauen darf, kann man sagen: Das ist ein Feld, auf dem Ihnen Ihre Arbeit eigentlich nur Spaß machen kann.